

Der Steglitzer Fichtenberg und seine Umgebung

Botanisch-historische Exkursion am 5. Juni 2005

Unter den ehemaligen Dörfern Berlins gehört Steglitz wie Schöneberg, Schmargendorf und Lützow zur Gruppe der völlig verstädterten Dörfer. Botanisch zeigt sich die Verstädterung an dem vollständigen Fehlen der bis Ende des 19. Jahrhunderts häufigen Pflanzen der Äcker, feuchten bis frischen Wiesen und Moore. Refugien für gefährdete Ruderalpflanzen in Steglitz bilden nur kleinste Flächen des ehemaligen Gutsparkes und Weinberges (Kap. 2-4).

Seit 1838 bzw. 1840 durchschnitten die Berlin-Potsdamer und die Berlin-Anhalter Bahn die Feldmark. 1869 wurde ein Haltepunkt, 1873 das Stationsgebäude des Bahnhofs Steglitz eingerichtet. Die stärksten Veränderungen traten mit der Parzellierung des Fichtenberges, der Grundwasserabsenkung beim Bau des Teltowkanals und infolge der Zerstörungen des 2. Weltkrieges ein. Nach 1871 begann die Entwicklung zu einem großstädtischen Vorort. 1880/90 setzte die Verdichtung im mittleren und nördlichen Teil der Gemarkung ein, anfangs mit zweistöckigen, bald aber mit zumeist 4-5stöckigen großen Mietshäusern. Es folgten die Pflasterung der Straßen und die Erschließung mit Pferdebahnen und -bussen. Hatte das Dorf 1855 noch 648 Einwohner, so war Steglitz 1900 bereits zu einem städtischen Wohnvorort mit 21 500 Einwohnern gewachsen. Bei der Gründung von Groß-Berlin 1919 lebten hier 83 000 Personen.

Im Gebiet liegen zahlreiche Institutionen für Wissenschaft und Bildung (vgl. SIMON 2004): Königin-Luise-Straße 4-6: das von Schöneberg nach Dahlem verlegte, 1910 eröffnete Botanische Museum mit dem 1898-1903 angelegten Botanischen Garten; Grunewaldstraße 35: das 1939/40 erbaute Haus der Gemeinschaft der deutschen Wissenschaft, 1959-1999 vom Geographischen Institut und seitdem vom Institut für Theater- und Musikwissenschaft der FU Berlin genutzt; Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10: das 1990 errichtete Gebäude des Meteorologischen Instituts der FU Berlin mit dem 1886 erbauten und 1979/82 umgebauten Wasserturm (SCHLAAK 1983) an der Schmidt-Ott-Straße 13 (zum Straßennamen vgl. TREUE 1987, SCHULZE 2005); Arno-Holz-Straße 14: die Gesellschaft für Erdkunde (gegr. 1828) mit dem 1967 erbauten Alexander-von-Humboldt-Haus; Carl-Heinrich-Becker-Weg 9: die Verlagsbuchhandlung Duncker & Humblot (gegr. 1798) seit 1963 in der Villa Siebert/Friedensburg; Rothenburgstraße 12/Schmidt-Ott-Straße 1: das Institut für Ökologie der TU Berlin seit 1955 in der 1909/10 errichteten Villa Heno; Rothenburgstr. 14-15: die Blindenbildungsanstalt mit der Johann-August-Zeune-Schule und der Berufsfachschule Dr. Silex und dem 1872/76

errichteten Hauptgebäude; Wrangelstraße 6: die Jüdische Blindenanstalt für Deutschland 1909-1938; Rothenburgstraße 18: Fichtenberg-Oberschule (Gymnasium) und Rothenburg-Grundschulen (LIEPE 1979).

Aufgrund der Nähe zu Botanischen Instituten haben mehrere Botaniker im Gebiet gewohnt oder wohnen dort: Prof. Dr. U. BERGER-LANDEFELDT (Rothenburgstraße 9), Prof. Dr. J. POELT und Prof. Dr. R. KANDELER (Schmidt-Ott-Straße 3 bzw. 1), Frau Prof. Dr. U. GEISSLER (Lepsiusstraße 88), Prof. Dr. J. GERLOFF (Lepsiusstraße 91/93), Prof. Dr. W. GREUTER und Dr. A. BRANDE (Englerallee 24B bzw. 14); in den Direktorenhäusern des Botanischen Gartens Geh.-Rat Prof. Dr. A. ENGLER und Prof. Dr. L. DIELS (Altensteinstraße 2) und Prof. Dr. R. PILGER (Altensteinstraße 4, kriegszerstört), auf der Steglitzer Seite des Botanischen Gartens Geh.-Rat Prof. Dr. I. URBAN (Kurfürstenstraße 7, heute Braillestraße).

1. Die Landschaft

Das Exkursionsgebiet liegt im Südwesten Berlins an der Grenze zwischen der geschlossenen innerstädtischen Bebauung nördlich der Grunewaldstraße und den offen bebauten Außenbezirken (Foto 2 bei SUKOPP 2003). An der ehemaligen Dorfau (heute Schloßstraße) steht eine Reihe von Gebäuden, die die Entwicklungsgeschichte des Dorfes Steglitz zur Großstadt zeigen: das Gutshaus (1795-1808), die Matthäuskirche (1897) anstelle der mittelalterlichen Dorfkirche, das Rathaus (1896/97), in dem 1902 der „Wandervogel“ gegründet wurde, die Schwartzsche Villa (1897), das Gemeindehaus (1930), der Ausstellungspavillon (1951) und der Steglitzer Kreisel (1969-1975), 130 m hoch. Die Schloßstraße ist Teil der alten Landstraße von Berlin nach Potsdam, nach dem Ausbau zwischen 1788 und 1793 Preußens erste Chaussee, später Reichsstraße 1, jetzt Bundesstraße 1.

Das ehemalige Angerdorf Steglitz mit 43 Hufen (1 Hufe entspricht 7-10 ha, HÄGERMANN & HEDWIG 1999) am Quell der Bäke (ISING 1976) wird erstmals 1375 urkundlich im Landbuch Kaiser Karls IV. erwähnt. Der Dorfname ist slawisch und bezeichnet einen „Ort, wo es Stieglitze gibt“ (FISCHER 2005). Die Herren von Spiel auf Dahlem (1524-1703/13) legten um 1550 den Rittersitz (KÖBLER 1997, KROESCHELL 1990) mit 10 freien Hufen an (HEINRICH 1995). Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts blieben fünf Bauernstellen erhalten, dazu ein Dorfkrug (erstmal 1450 und dann erst wieder 1745 genannt). Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts spielten landwirtschaftliche Nutzungen eine wichtige Rolle: 1883 gab es 165 Pferde, 77 Rinder, 148 Schweine und 302 Ziegen (RACH 1988). 1931 hatte der Bauer Berlinicke (Schloßstraße 78/81) noch 60 Kühe, worüber die Anwohner wegen der Geruchsbelästigung häufig Klage führten (SIMON 1992).

Der Fichtenberg ist Teil der Steglitzer Stauchmoräne der letzten Eiszeit und mit 67 m NN die höchste Erhebung in Steglitz, 30 m über dem Niveau der Schloßstraße. Fichten bezeichneten umgangssprachlich die bis vor 100 Jahren hier

reichlich vorhandenen Kiefern. Die in Brandenburg verbreitete Bezeichnung Heide für Wald auf trockenen Standorten war südlich von Berlin in einem Streifen zwischen Potsdam und Beeskow, zu dem auch unser Gebiet gehört, ersetzt durch „(in den) Fichten“ (BRETSCHNEIDER 1969). Der Fichtenberg, so schon auf der Schmettauschen Karte von 1774/75 bezeichnet und vormals ein kahler, durch Rodung freigelegter Sandhügel, soll nach SPATZ (1912) seine Bepflanzung Friedrich II. verdanken. Ein Foto um 1890 von dem 1886 errichteten Wasserturm (GROTHUSEN 2000: 6) zeigt noch den alten Kiefernbestand zwischen den neuen Villen. Auf einer der Kiefern, nur 5 m von einer bewohnten Fichtenberg-Villa entfernt, zog 1963 und 1964 ein Baumfalkenpaar mit Erfolg Junge auf (FIUCZYNSKI 1965). Eine bemerkenswerte Winterbrut des Waldkauzes gab es im milden Dezember 1980 auf einem Gartengrundstück in der Rothenburgstraße (MATTES 1981). Schon im September 1969 waren hier Waldkauzgewölle gesammelt und von V. WENDLAND (briefl. 4.12.1969) untersucht worden (Reste von 51 Vögeln, vor allem Haussperlingen, und von 11 Kleinsäugern).

Ebenfalls letzteiszeitlichen Ursprungs sind mehrere Kleingewässer (Pfuhle) in der Umgebung des Fichtenbergs (Abb. 1): drei im ehemaligen Gutsark zwischen Zeunepromenade und Braillestraße (verfüllt, der mittlere war der Bäke-Quellteich), einer in der Kleingartenkolonie an der Rösnerstraße (verfüllt), einige im Botanischen Garten auf der ehemaligen Feldmark von Neu-Lichterfelde (umgestaltet), der alte Steglitzer Dorfteich am Carmerplatz (verfüllt), einer am nördlichen Hindenburgdamm (verfüllt) und auf Dahlemer Gemarkung der Karpfenpfuhl (Rückerteich im Gustav-Mahler-Park). Für letzteren ist die Entwicklungsgeschichte von der Entstehung bis heute dokumentiert (Kap. 7).

Auf der lehmigen Grundmoräne entwickelten sich in der Nacheiszeit Parabraunerden, die mehr oder weniger stark (im Mittel 0,8-1 m tief) entkalkt sind. Charakteristisches Merkmal der Grundmoränen sind mit Sand gefüllte Eiskeile, die unter einem arktischen bis subarktischen Klima der Späteiszeit durch häufigen Wechsel von Gefrieren und Tauen des Bodens entstanden sind. HOFFMANN (1976) hat solche Eiskeile in der Rothenburgstraße und vom Mittelstreifen der Englerallee beschrieben.

Die ältesten Angaben über Pflanzenfunde aus Steglitz stammen von SCHLECHTENDAL (1823/24: *Filipendula vulgaris*), KUNTH (1838: *Datura stramonium*) und DIETRICH (1824, 1841: *Arctium tomentosum*). Möglicherweise kam auch *Onobrychis viciifolia* „um Berlin an der Potsdamer Eisenbahn“ (DIETRICH 1841) im Gebiet vor – die älteste Angabe zur Eisenbahnflora in einer deutschen Veröffentlichung; ASCHERSON (1854, entsprechend auch 1864): „Sehr häufig angepflanzt und verwildert. Z. B. ... an der Potsdamer und Anhalt. Eisenbahn!“. Während des 19. Jahrhunderts sammelten mehr als 20 Botaniker im Gebiet (Angaben bei ASCHERSON 1864 und in den Verhandlungen des Botanischen Vereins, ergänzt): PAUL ASCHERSON, CARL AUGUST BOLLE, CARL DAVID BOUCHÉ,

RICHARD BÜTTNER, ALBERT GOTTFRIED DIETRICH, F. EICHELBAUM, PAUL GRAEBNER, E. JACOBASCH, ERNST HANS LUDWIG KRAUSE, CARL SIGISMUND KUNTH, LACKNER, K. LÜBKE, PAUL MAGNUS, HERMANN OENICKE, WILLY RETZDORFF, ERNST ROTH, CARL SCHEPPIG, DIETRICH FRANZ LEONHARD VON SCHLECHTENDAL, PAUL SYDOW, EMIL TITTELBACH, IGNAZ URBAN und WILHELM VATHKE.

In seiner Flora von Groß-Lichterfelde und Umgebung nannte URBAN (1881) aus dem Steglitzer Gebiet etwa 74 Arten von Blütenpflanzen, wobei die Gebietsabgrenzung der Gemarkung Steglitz nicht immer klar ist. Die meisten der genannten Pflanzen, darunter zahlreiche *Carex*-Arten, kamen im Bäketal vor. Artenlisten aus dem 20. Jahrhundert werden bei DIECKOW (1982), KÖSTLER (1982), (1985), SACHSE (1983) und SCHULZE (1984) genannt.

2. Gut und Gutspark

Das Herrenhaus Steglitz (Schloßstraße 48) gilt als typisches Beispiel für preußischen Klassizismus. Es wurde 1804 nach einem Entwurf von DAVID GILLY und HEINRICH GENTZ errichtet, nachdem Kabinettsrat CARL FRIEDRICH VON BEYME (1756-1838) das Rittergut Steglitz 1801 erworben hatte. Nach seinem späteren Bewohner ab 1853 wurde es Wrangel-Schlößchen genannt. Zum Gutshaus gehörte ein Park im Englischen Stil mit einem Kiefern- und Weinberg und einer 1802/03 gefertigten Sandsteinflur der Flora, römische Göttin der Blumen und des Frühlings, von SCHADOW. Anlässlich der Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte 1828 waren hier die Berliner Naturforscher HUMBOLDT, RITTER, CHAMISSO, LICHTENSTEIN, MITSCHERLICH, WEISS, ERMANN, ENCKE, HERMBSTÄDT, EHRENBURG sowie auswärtige Kongressteilnehmer wie BERZELIUS, MARTIUS und GAUSS zu Gast (LENZ 1910). FRIEDRICH WILHELM III. hat während eines Besuches bei BEYME eigenhändig einen Tulpenbaum gepflanzt, der mit einer Erinnerungstafel versehen wurde (WENDLAND 1979). Die Karte von 1838 in Abb. 1 (ähnlich das Ur-Messtischblatt von 1836, Reproduktion z. B. bei RACH 1988) zeigt den mit Wegen und zwei geraden Schneisen durchzogenen Park sowie auf der Kuppe des Berges ein Belvedere (WENDLAND 1979, Abb. 382 und REELFS 1986) an der Stelle des heutigen Paul-Henckels-Platzes. Das Gut kam nach häufigem Besitzerwechsel um 1840 an den Preußischen Domänenfiskus. Mit der Parzellierung des etwa 900 Morgen großen Rittergutes 1848 wurde der Park Steglitz einschließlich des Fichtenberges seit 1872 (nach Westend 1866, Alsen 1869, Friedenau 1871) in eines der ältesten Berliner Villengebiete umgewandelt (BODENSCHATZ 2001).

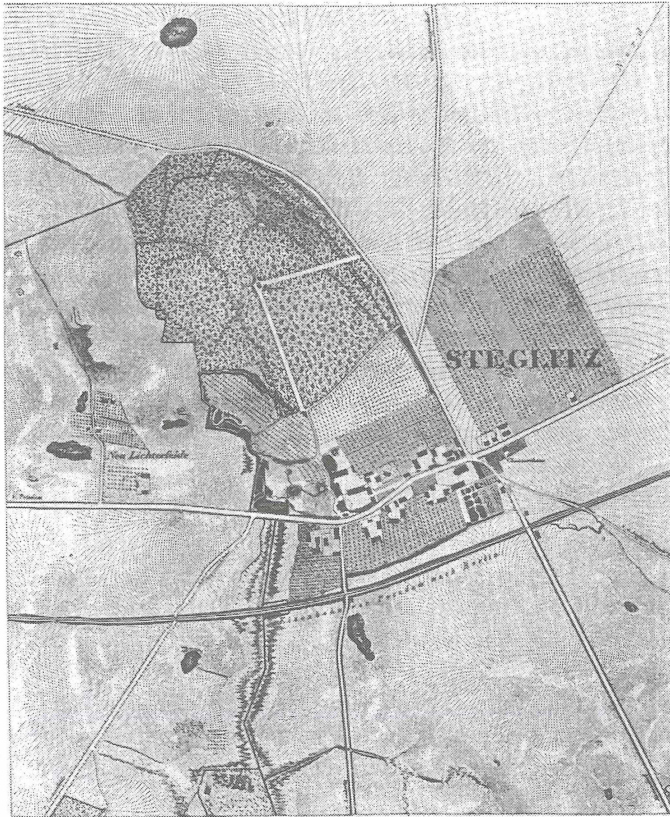


Abb. 1: Plan von Steglitz 1838, aus GODEFROID (1989).

Der letzte Rest des Gutsarkes zwischen Schloßstraße und Rothenburgstraße mit einem Bestand von 39 Einzelbäumen (35 Altbuchen) wurde am 17.10.1962 als Naturdenkmal ND XII-9 in einer Größe von 0,49 ha unter Schutz gestellt. Die Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege hatte wiederholt in Gutachten auf den wertvollen Baumbestand im innerstädtischen Bereich des Bezirks Steglitz hingewiesen und in einem Gutachten vom 16.3.1959 den Wert als Naturdenkmal bestätigt. Von den 35 Buchen wurden bis 1982 vier wegen Pilzbefalls gefällt und auf der freien Fläche ein Kinderspielfeld angelegt, der 2004 erneuert worden ist. Im Oktober 1977 war starker Befall durch den Austern-Seitling (*Pleurotus ostreatus*) festgestellt worden (Dr. BICKERICH). Nach der Umstellung der Schutzkategorien wurden in die ND-Sammelverordnung vom 2.3.1993 unter der Nummer 6-29/B nur die drei eindrucksvollsten Exemplare eingetragen, nämlich zwei *Fagus sylvatica* und eine *Fagus sylvatica* „Purpurea“. Einem Schutzbefehl für die gesamte Baumgruppe als „Geschützter Landschaftsbestandteil“ wurde nicht ent-

sprochen. Nach der Karte von 1773 befanden sich hier die „herrschaftlichen Koppeln“, die vom Garten des Gutshauses bis zum Fuß des Fichtenberges reichten (ECKERT 1990). 1840 legte HEESE (vgl. Kap. 4) eine erste kleine Maulbeer-Pflanzung auf diesem Eckgrundstück an (MIECK 1982). Einige Bäume aller heimischen Ulmen-Arten samt Bastardulme waren hier zu finden, wobei die Feldulmen besonders unter Befall durch die Ulmenkrankheit leiden (SACHSE 1983, BALDER 1995). 1879 wurde das Gelände in einen Park umgewandelt. Hier hat DAPPER (1966) in einem *Urtica dioica*-reichen Bestand während der Vegetationsperiode die Stoffproduktivität der Großen Brennessel bestimmt. Die Wachstumsgeschwindigkeit war im Juni am größten und betrug 2,5 cm täglich. Mitte Juli hatte der Bestand seine Maximalhöhe erreicht. Dabei fiel ein blühender Sproß mit männlichen, weiblichen und hermaphroditen Blüten auf (DAPPER 1967). Schon ASCHERSON (1864) hatte *Urtica dioica* als „m e i s t zweihäusig“ bezeichnet.

3. Der Fichtenberg

Das Fichtenbergviertel wird von einem rechtwinklig angeordneten Straßennetz durchzogen, das auf topographische Gegebenheiten wenig Rücksicht nimmt. Nach Norden ist es durch die Grunewaldstraße, die alte Verbindungsstraße von Steglitz nach Dahlem, begrenzt. Die besondere Eigenart dieses traditionsreichen Villengebietes wirkt bis heute in den Bauvorschriften nach. Seit seiner Entstehung gehört es der niedrigsten Bauklasse an. Mit einer Geschoßflächenzahl von 0,4 und zweigeschossiger Bebauung ist dieser Status erhalten geblieben. Seit 1978 geschützter Baubereich, besteht der Schutz seit 1991 durch eine „Verordnung zum Erhaltungsbereich Fichtenberg“ fort.

Bei der am 21.3.1780 durchgeführten Separation des Fichtenberges wurden etwa zwei Drittel der Fläche dem Gutsbesitz zur Nutzung als Holzeinschlag zugeordnet; die übrige Fläche blieb der Bewirtschaftung durch die Bauern und Kossäten vorbehalten. 1870 trug der Fichtenberg einen Wald aus Kiefern, Birken und Robinien (ECKERT 1990).

Das ehemalige Weinbergsgelände liegt unterhalb der heutigen Häuser Lepsiusstraße 117/117 A-B. Ein zum Rittersitz gehörender Weinberg wird 1673 genannt (ENDRES 1976), 1782 ein Weinberg von 3 Morgen und 50 Quadrat-Ruten erwähnt (HAUSEN 1796) und 1852 ein Morgen gutsherrliche und drei Morgen bäuerliche Weingärten (Nachlass BERGHAUS). 1870 waren die ehemaligen Weinberge mit Obstbäumen bestanden (ECKERT 1990). In Brandenburg wurde vom Hohen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert an vielen Stellen Weinbau getrieben und Wein gekeltert. Ein Anbau der wärmebedürftigen Reben war nur an sich stark erwärmenden und wenig frostgefährdeten Standorten möglich. 1565 wurden für Berlin 55 Weinberge und 19 Weingärten verzeichnet (KRAUSCH 2004).

Ein großes Gelände am Fichtenberg erhielt die Königliche Blindenanstalt. 1872-1876 wurde die heutige Johann-August-Zeune-Schule in der Rothenburgstraße 14 erbaut und 1877 eröffnet. Die Rothenburgstraße trägt den Namen des Domdechanten FRIEDRICH ERNST Frhr. VON ROTHENBURG (1766-1833). Als im Herbst 1831 in Berlin die Cholera ausbrach, flüchtete sich ROTHENBURG in die Blindenanstalt auf dem Georgenfriedhof. Als Dank für seine Errettung vermachte er sein Vermögen der Anstalt (MENDE 1998b). Seit ihrer Gründung 1806 leitete Dr. ZEUNE die Königliche Blindenanstalt (ZÖGNER 2003). Von dem ehemaligen Weinberg blieben auf dem hinteren Teil des verhältnismäßig steil ansteigenden Grundstücks Rothenburgstraße 15 nur noch die etwa 3 m breiten Bermen, horizontale Absätze in der hohen Böschung (FRIEDRICH 2004), übrig, auf denen heute Obstbäume stehen. Die Grundstücke der Blindenanstalt (Rothenburgstraße 15) und der Zeune-Schule sind die artenreichsten Flächen des Exkursionsgebietes. Im hinteren Teil der Grundstücke gibt es Rasenflächen und waldartige Teile mit einem 80-120 Jahre alten Baumbestand. Vor dem Wohnhaus der Blindenanstalt (Lepsiusstraße 117) stützte eine Kalksteinmauer das steil abfallende Gelände ab. In ihren Mauerritzen wuchsen 1982 zahlreiche *Taxus*-Jungpflanzen (27 Exemplare) sowie *Cheledonium majus* und *Parietaria pensylvanica*. *Aristolochia clematidis*, vielleicht ein Relikt aus der Weinbauzeit, wuchs am Zaun der beiden Grundstücke. Das Vorkommen der Art kann auch Relikt eines Anbaus als Heilpflanze sein. Das Gelände der Blindenanstalt ist aufgrund der Vielfalt seiner Standorte artenreich: 162 Arten von Farn- und Blütenpflanzen auf 2,7 ha, davon 60 % Einheimische (DIECKOW 1982). Westlich schließt die Hugenottensiedlung von 1913 mit Nutzgärten in Hanglage an (Am Fichtenberg 10-11, Haus 12 zerstört; GROTHUSEN 2000). Die Flora von acht Untersuchungsflächen in der Grunewaldstraße und der Königin-Luise-Straße analysierte STÖHR (1985) nach Artenlisten von BÖCKER.

Der Verlauf der Zeunepromenade zwischen Rothenburgstraße, Lepsiusstraße/Am Fichtenberg und Grunewaldstraße/Königin-Luise-Straße ist in seiner ganzen Länge identisch mit der durch die Separation von 1780 festgelegten Grenze zwischen dem Rittergut Steglitz und dem Steglitzer Pfarracker sowie der Gemarkung von (Neu-)Lichterfelde und Dahlem (vgl. Abb. 1). Ebenso alt dürften die mächtigen Stieleichen am unteren Teil des Fußweges beim zugeschütteten Bäke-Quellteich sein, also 225-230 Jahre. Einige Alteichen sind inzwischen gefällt und teilweise durch Nachpflanzungen ersetzt. Am 1,5 ha großen Ruth-Andreas-Friedrich-Park (1990 so benannt) führt die Zeunepromenade auf den Fichtenberg hinauf. Hier ist eine der alten Stieleichen als Naturdenkmal geschützt. Der nördliche Teil der historischen Separationslinie fällt mit der Grenze des Botanischen Gartens zusammen.

Im Geschützten Baubereich Fichtenberg haben MARKSTEIN & SCHNEIDER (1977) 52 Gehölzsippen festgestellt, davon 29 nur kultiviert vorkommende. In dem Quartier zwischen Rothenburgstraße, Grunewaldstraße, Lepsiusstraße und

Schmidt-Ott-Straße (28.160 qm, zu 14 % bebaut, durchschnittliche Grundstücksgröße 2.300 qm) kamen 24 Gehölzsippen vor, die etwa 8 % der Freiflächen überschirmten. Am häufigsten waren Sandbirke, Rosskastanie, Winterlinde, Eiche (nur *Quercus robur*), Rotbuche, Eibe und Waldkiefer. Diese Kombination entspricht der typischen Zusammensetzung des Baumbestandes in Parkanlagen mitteleuropäischer Städte (SUKOPP et al. 1981), wobei aufgrund der sandigen Substrate die Hängebirke (Sandbirke) eine große Rolle spielt und der Bergahorn zurücktritt.

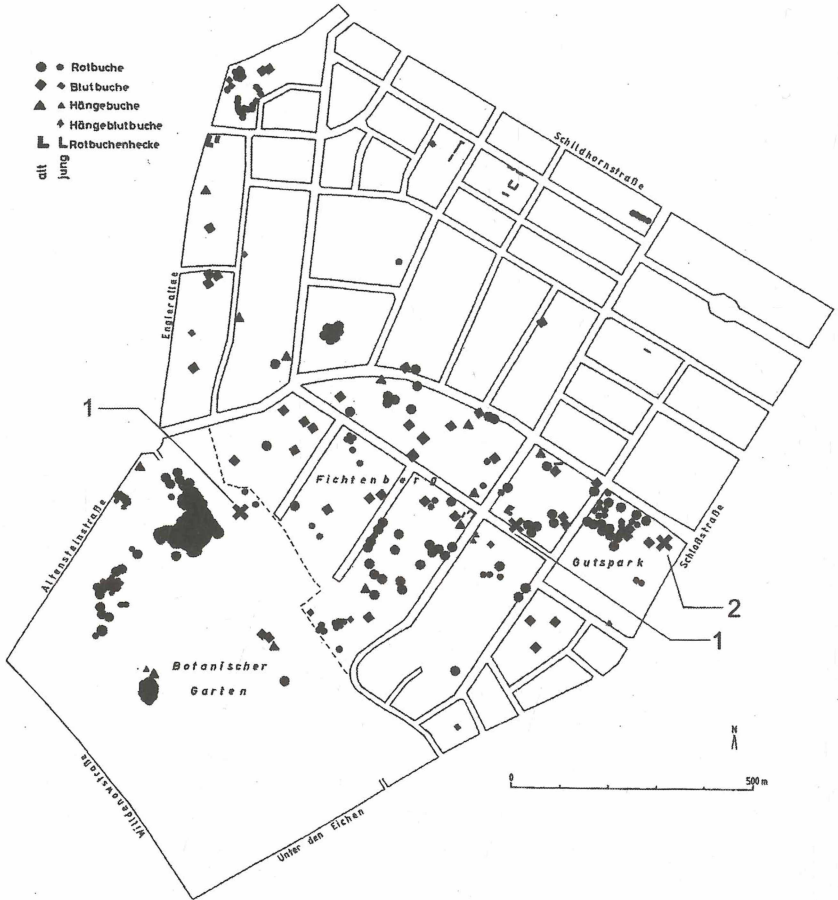


Abb. 2: Gepflanzte Exemplare von *Fagus sylvatica* und ihren wichtigsten Zierformen auf dem Fichtenberg und in seiner Umgebung. alt: vor 1945, jung: nach 1945; aus BRANDE (1989). Als Ergänzung zu Kap. 5 und 8 die Wuchsorte von *Orobancha hederæ* (1) sowie *Leonurus cardiaca* und *Galeopsis pubescens* (2).

Im Kontrast zu den kiefernbeherrschten Forsten, wie früher auch auf dem Fichtenberg, wurden in Parks und Gärten seit etwa 1840 Buchen, Eichen und Platanen gepflanzt (vgl. Kap. 5). Heute stellt sich der Fichtenberg als Laubholzgebiet vor allem mit großkronigen Blutbuchen dar, wie ein Blick vom Hochhaus des Bezirksamtes Steglitz (Kreisel) zeigt. Die Verbreitung der Rotbuche auf dem Fichtenberg und seiner Umgebung zeigt Abb. 2.

Unter den Straßenbäumen des Fichtenberges sind 16 Arten vertreten, wobei Rosskastanie, Spitzahorn, Europäische Linde, Winterlinde und Bergahorn am häufigsten vorkommen. Die Häufigkeit von Eiben-Anpflanzungen zeigt sich darin, dass 59 von 73 bebauten Grundstücken entlang der Schmidt-Ott-Straße bis zur Englerallee mit Eiben verschiedenen Alters bestanden sind (BRANDE 2001). Von den Ulmen in den Bezirken Steglitz und Zehlendorf sind nach SACHSE (1983) 49 % *Ulmus laevis*, 29 % *U. minor* agg., 17 % *U. glabra*, 2,4 % *U. hollandica* und 0,4 % *U. pumila* (n = 1.900 Bäume und 2.750 Sträucher). Eine *Quercus robur* („Friedenseiche“) in der Schloßstraße 81 ist als Naturdenkmal eingetragen. Unter den Straßenbäumen ist die bisher wenig beachtete *Tilia x flaccida* HOST ex BAYER (*T. americana* x *platyphyllos*) an verschiedenen Stellen angepflanzt (HEINZE 1998), z. B. an der Wrangelstraße und Schmidt-Ott-Straße (HEINZE brieflich). Ein mehrstämmiges Exemplar von *Acer capillipes* MAXIM. an der Schloßstraße 46 gegenüber dem Wrangel-Schloßchen zeigt inzwischen deutlich geschwächten Wuchs mit absterbenden und zurückgeschnittenen Ästen. Die Rothenburgstraße ist 1924 ausgebaut worden, während die Schmidt-Ott-Straße auf der Kuppe des Berges bis heute Kopfsteinpflaster hat, mit einem Sagino-Bryetum an den wenig befahrenen Randpartien.

Der höchste Punkt des Fichtenberges nahe dem Wasserturm (Meteorologisches Institut der FU Berlin) befindet sich am Ort des ehemaligen Belvedere, eines um 1780/90 im Stil einer gotischen Ruine erbauten und schon 1864/65 wieder abgerissenen Aussichtspunktes, der rechteckige zweiteilige Paul-Henckels-Platz. Der kleine Park wurde bei der baulichen Erschließung ab 1872 als Wilhelm-Platz mit gehölzgesäumten Rasenflächen angelegt (Foto um 1900 bei GROTHUSEN 2000: 82). Rosenbeete in den 1990er Jahren konnten sich nicht halten, und der später als zwischürige Wiese angelegte Mager- und Trittrasen wird bis heute gelegentlich als Fußballplatz genutzt. Randliche Eutrophierung, vereinzelt mit *Verbascum nigrum* und mit *Ailanthus*-Aufwuchs von benachbarten Mutterbäumen, kennzeichnet die spontane Vegetation. Auffallend ist auf dem gegenüberliegenden Grundstück eine starke Platanenwelke (Platanenbräune/Anthraknose, Infektion der Blätter durch den Ascomyceten *Apiognomonia veneta* nach BUTIN et al. 2003; *Gnomonia platani* als Hauptfruchtform bzw. *Gloeosporium platani* als Nebenfruchtform; vgl. KOWARIK et al. 1987), die jedoch nicht zum Absterben des Baumes führt.



Abb. 3: Das Trümmergrundstück Rothenburgstraße 11 mit dichtem Bewuchs von *Clematis vitalba*. Foto: HERBERT SUKOPP, Juli 1961.

Eine der häufigsten Pflanzen im Exkursionsgebiet ist *Hedera helix*. Vermutlich sind alle Vorkommen angepflanzt, da in alten Veröffentlichungen ursprüngliche Vorkommen (im Erlenbusch an der Englerallee möglich? vgl. Abb. auf S. 112 bei GROTHUSEN 2000) nicht genannt werden. Blühende Pflanzen gibt es an Mauern, auf Bäumen verschiedener Arten und an Hauswänden. Ringeltauben fressen im März und April tagelang die schwarzen Beeren. Keim- und Jungpflanzen treten gelegentlich auf. Die floren- und vegetationsgeschichtlichen Untersuchungen in Berlin zeigen für die Mittleren Wärmezeit (bis 3800 v. Chr.) eine maximale Verbreitung blühenden Efeus (BRANDE 1994). In der Älteren Nachwärmezeit (seit 800 v. Chr.) deutet die Abnahme von Efeu auf größere Winterkälte, jedoch kommt der Pollen vereinzelt bis in die Gegenwart vor. In der Geschichte der Gärten und Parke spielt der Efeu in den Renaissance- und Barockgärten, die für den raumgreifenden Efeu zu klein waren, keine Rolle. So zählt ELSHOLTZ (1684) ihn lediglich unter die „Arzney-Kreuter / welche von sich selbst hier zu Lande wachsen“, vermerkt aber auch: „hievon pflaget man doch wol einige Pflantz in den garten an eine Mawr zu bringen“ (KRAUSCH 2003). Mit der Einführung von Landschaftsparken werden Mauern, Parkpartien und Friedhöfe häufig mit Efeu bepflanzt. In einer Fabel über die Rückeroberung der Stadt Zürich durch einheimische Tiere und Pflanzen beschreibt HOHLER (1982) eine endgültige Bedrohung der Stadt durch Efeu, „der plötzlich unheimlich schnell zu wachsen anfing“ und alles überwucherte. Erheb-

liche Frostschäden traten an den Steglitzer Efeubeständen nach einem Temperatursturz von 30 °C am 18.12.1978 in Norddeutschland auf. Die aktuelle Ausbreitung der aufrechten klimmenden Form des Efeu in Laubwäldern der Mittelgebirge führt DIERSCHKE (2005) auf die globalen Klimaveränderungen zurück. Am Fichtenberg dürften die gegenüber dem Umland milderen Temperaturen der bebauten Grundstücke schon seit Jahrzehnten denselben Effekt haben. Nach dem 2. Weltkrieg hatte sich *Clematis vitalba* stellenweise stark ausgebreitet, wie das Beispiel des Trümmergrundstückes Rothenburgstraße 11 zeigt (Abb. 3). Lichtklimatische Auswirkungen auf späten Laubfall ließen sich 1965 an Rosskastanie im Schirm einer Gaslaterne an der Rothenburgstraße beobachten (fotogr. Beleg SUKOPP).

Den Südwesthang des Fichtenberges auf Lichterfelder und Dahlemer Gebiet nimmt seit 1904 der Botanische Garten Dahlem ein. Während sich aus dem alten Botanischen Garten in Berlin-Schöneberg einige Pflanzenarten in die Umgebung ausbreiteten (BÜTTNER 1884), sind aus dem Dahlemer Garten nur wenige Beispiele zu verzeichnen (SUKOPP 2006). Der Botanische Garten Dahlem enthält auf einer Fläche von 43 ha mehr als 22.000 Pflanzenarten, davon im Arboretum (14 ha) etwa 1.800 Arten von Bäumen und Sträuchern. Die etwa 18 ha umfassenden Wiesen des Botanischen Gartens werden seit 100 Jahren kontinuierlich extensiv bewirtschaftet und beherbergen mit 421 Arten von Farn- und Blütenpflanzen weit mehr als andere Berliner und Potsdamer Parkanlagen, deren Wiesen durch Betreten und Hundenauslauf stark gestört sind (PESCHEL & ROHNER 2001, SUKOPP 2006, Abb. 1). *Bromus carinatus* ist seit 1932 in der Umgebung des Botanischen Gartens in beständigen Populationen beobachtet worden: Am Fichtenberg, Englerallee, Breitenbachplatz. *Koeleria paniculata* wächst Am Fichtenberg.

4. Das Dorf Steglitz

Die Grenzen des ehemaligen Dorfes Steglitz (24,3 ha) während des 19. Jahrhunderts lassen sich durch die Lepsiusstraße, Herrfurthstraße, Schloßstraße, Braillestraße und Zeunepromenade umschreiben (POHL 1976). Im Gegensatz zum Villenviertel des Fichtenberges wird in der alten Dorflage das Bild heute vor allem durch Mietshäuser bestimmt, durchsetzt mit öffentlichen Gebäuden wie Schulen, Theater, Kino und Finanzamt. Der Dorfcharakter ist völlig in städtische Bebauung aufgegangen (PAPE 1978).

Im Jahre 1923 wurde die Gegend als noch recht ländlich mit großen Obst- und Gemüsegärten beschrieben (HERTER 1979, Abb. 30). Die Mehlschwalben vom Kuhstall eines Steglitzer Bauern holten sich den Lehm für ihre Nester von der noch nicht gepflasterten Wrangelstraße.

Im Gebiet des Dorfes Steglitz hat KÖSTLER (1985) 291 Arten von Farn- und Blütenpflanzen nachgewiesen. *Verbena officinalis* wuchs früher auf einem Baugelände an der Schloßstraße 51-53 (DIECKOW 1982). *Campanula rapunculoides*

wächst an Straßenrändern in der Rothenburgstraße am Fuß des ehemaligen Weinberges (Foto bei SUKOPP & LANGER 1996) und breitet sich zunehmend von der Schmidt-Ott-Straße bis zum Rückertteich auf Baumscheiben und an Zaunfundamenten aus.

Von der Rothenburgstraße führt eine Lindenallee zur Matthäuskirche (1897). Von Ende September bis Mitte Juni fallen hier in den Rasenflächen in der Nähe von Bäumen, wo Wurzelkonkurrenz, Schatten und Wassermangel kaum andere Pflanzen aufkommen lassen, große Bestände von *Poa bulbosa* auf, der einzigen Zwiebelpflanze unter den Gräsern Mitteleuropas. Zwiebeln werden an der Sprossbasis, aber häufig auch als Brutzwiebeln in den Infloreszenzen anstelle von Blüten ausgebildet. In Brandenburg besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Verbreitung von *P. bulbosa* und der früheren Schafhaltung. Für Steglitz wird 1801 eine Schäferei genannt, ein Hirte seit 1450 (ENDRES 1976). Mit dem Rückgang der Schafhaltung wurde *P. bulbosa* seltener, bis der erholungssuchende Mensch ihr an Badestellen sowie in Parkanlagen erneut günstige Ansiedlungsmöglichkeiten bot (SUKOPP & SCHOLZ 1968). Im Mai vergilben die Blätter, und Ende Juni haben die Pflanzen völlig eingezogen. Die Sommerruhe der Zwiebeln, die der Ausbreitung dienen, dauert von Anfang Juni bis Ende August.

An der Kirche ist ein Teil des alten Dorffriedhofs mit Grabstätten von Steglitzer Bauern und dem Grab des Seidenfabrikanten HEESE (1783-1862) erhalten (MIECK 1982). Die 7,5 ha große Maulbeerplantage der Gebrüder HEESE lag zwischen Heese-, Südend-, Filanda- und Bergstraße. Ein Maulbeerbaum am nördlichen Rande des Althoff-Platzes in Steglitz (Naturdenkmal seit 1955) ist ein Relikt dieser „zweiten preußischen Seidenbaubewegung“.

Vor der Umgestaltung bot der von Efeu überwucherte Kirchhof mit den alten Grabsteinen und schmiedeeisernen Kreuzen noch ein sehr dörfliches Bild. Bei der Umgestaltung 1982 wurde die charakteristische Efeu-Vegetation zerstört. Auf den lückigen Rasenflächen, die heute die Begräbnisstätte umgeben, wächst eine *Stellaria media-Veronica sublobata*-Gesellschaft (Aufn. 4, 5 und 11 in Tab. 2 bei SUKOPP 1993), ebenso auf Plätzen, an denen die Äste der beschattenden Gehölze fast bis zum Boden herabreichen (Grunewaldstraße, Wrangelstraße, Aufn. 1 und 2, ebd.). Einige alte Linden und Robinien beschatten den Kirchhof. Der höchste Baum war eine 22 m hohe Bergulme.

5. Der Garten des Instituts für Ökologie

Auf dem Grundstück Rothenburgstraße 12 / Schmidt-Ott-Straße 1 sind die ältesten Bäume die zwischen 1840 und 1870, also noch in der Gutsark-Zeit gepflanzten Rotbuchen, Stieleichen, Winterlinden und zwei Bastard-Platanen. Seit 1955 nutzt das Institut für Ökologie (damals Institut für Angewandte Botanik) der TU Berlin die Fläche als Forschungsgarten und pflanzensoziologischen Lehrgarten mit natur-

nahen Biotopen (BORNKAMM & KÖHLER 1987, SCHULZ 2005). Der Garten wurde am 1.12.1998 als Gartendenkmal unter Schutz gestellt.

Die Bäume erreichen 28-33 m Höhe (Säulenpappel, Platane, Rotbuchen, Winterlinde), eine an einer Winterlinde emporkletternde *Clematis vitalba* 10 m. Spontanen Aufwuchs von Eiben im Garten dokumentierten SUKOPP & LÜTKENHAUS (1987, Abb. 1). Die ältesten aus Naturverjüngung aufgekommenen Eiben sind jetzt 47 Jahre alt. Unter den in den 1950er Jahren gepflanzten wärmeliebenden Gehölzen trug *Castanea sativa* 1989 erstmalig seit 1974 reichlich reife Früchte, in den Folgejahren meist weniger. *Ostrya carpinifolia* (2 Exemplare) fruchtet in manchen Jahren reichlich, doch sind die Samen, wie eine Überprüfung 1989 ergab, wohl zumeist steril. Jedenfalls wurde Verjüngung bisher nicht beobachtet.

Die Wiesen des Institutsgartens sind unterschiedlich alt. W. TIGGES gibt dazu die nachfolgende Beschreibung (vgl. auch SUKOPP & TIGGES 1987):

„Die Flächen östlich und nördlich des Institutsgebäudes stammen aus älterer Ansaat, der Bestand an der Nordwestseite wurde in den 1960er Jahren angesät. Seit Mitte der 70er Jahre wurden die *Festuca*-reichen Zierrasenflächen als Wiese bewirtschaftet, d. h. nur noch zweimal im Jahr gemäht. Einige Stauden und Gräser wurden zusätzlich eingebracht. Auf diese Weise sind Glatthaferwiesen entstanden. Zierrasenarten wie *Bellis perennis* gingen zugunsten von Wiesenarten zurück.

Zur Dokumentation der weiteren Entwicklung wurden 1981 drei Dauerflächen und 1986 eine weitere eingerichtet:

- 1/1981 Nordwestseite des Gebäudes am Kellereingang, Glatthaferwiese, Ansaat aus den 60er Jahren, zweischürig
- 2/1981 Nordostseite des Gebäudes, Glatthaferwiese aus alter Ansaat, zweischürig
- 3/1981 Südostseite des Gebäudes, bis 1986 Nutz- bzw. Liegewiese, danach Entwicklung zur Glatthaferwiese, aus alter Ansaat, bis 1986 öfter gemäht, dann zweischürig
- 4/1986 Südostseite des Gebäudes, Liegewiese, aus alter Ansaat, bis Juli öfter gemäht, danach jeweils im Herbst ein Säuberungsschnitt.

Die Entwicklung über 25 Jahre zu einer Glatthaferwiese ist am Beispiel der Vegetationstabelle der Fläche 1/1981 dargestellt (Tab. 1). Sie wurde Anfang der 60er Jahre mit einer Rasenmischung (25 g/qm) von 50 % *Festuca rubra*, 25 % *Poa pratensis* und 25 % *Agrostis capillaris* angesät.

Um eine artenreiche Wiese zu entwickeln, wurden Ende der 70er Jahre *Geranium sylvaticum* und *G. pratense* angepflanzt sowie *Arrhenantherum elatius*, *Dactylis glomerata*, *Anthoxanthum odoratum*, *Crepis biennis*, *Lathyrus pratensis* und *Leucanthemum vulgare* angesät. Die Fläche wurde im Frühjahr mit Kompost gedüngt. Seit 1981 wird die 4 x 4 m große Fläche jährlich im Juni/Juli vor dem ersten Schnitt vegetationskundlich nach der Methode von BRAUN-BLANQUET aufgenommen. Während der Entwicklung über 25 Jahre konnten auf dieser Fläche 87

Die höchste Artenzahl von 44 trat 1988 auf, die niedrigste mit 24 im Jahr 2003. Letztere kann dadurch bedingt gewesen sein, dass im Vorjahr nur ein Schnitt im Juni durchgeführt wurde, der Säuberungsschnitt im Herbst war ausgefallen. Die Bedeckung der Krautschicht lässt keine Tendenzen im Laufe der Jahre erkennen. Sie beträgt durchweg 95-98 %. Stärkere Unterschiede sind in der Bedeckung der Mooschicht festzustellen, die zwischen 1 und 20 % liegt. Ein Vergleich der Deckung von Moos- und Krautschicht zeigt jedoch keine Abhängigkeiten.

Arrhenatherum elatius ist auf der Fläche über fast alle Jahre vorherrschend. Die Artmächtigkeit liegt in den ersten 7 Jahren bei 50-75 %, danach bis 1991 bei 25-50 %. 2000 bis 2003 beträgt sie nur 5-12,5 %, danach gibt es eine Zunahme auf 25-50 %. Es fällt auf, dass in den Jahren seit 1996, in denen *Arrhenatherum* abnimmt, *Dactylis glomerata* seit 1998 hervortritt. Dieses nimmt als weiteres Obergras von weniger als 1 % 1997 bis auf 5 %, seit 1998 auf 12,5-25 % und 2000 auf 25-50 % zu (Schwankungen 1984 12,5-25 %, 1992 < 1 %, 2005 12,5-50 %).

Die Mittelgräser *Holcus lanatus* und *Trisetum flavescens* sowie die Untergräser *Festuca rubra*, *Anthoxanthum odoratum*, *Poa angustifolia*, *Poa trivialis* und *Lolium perenne* haben je Art nur selten mehr als 5 % Deckung. *Poa trivialis* als Feuchtezeiger tritt bis 1987 stärker auf und geht danach zurück.

Der Blühaspekt beginnt mit *Taraxacum officinale*, danach kommt *Anthriscus sylvestris* zur Blüte, aber nur bis 1987 mit geringer Deckung und danach nur sporadisch. Im Juni folgt der Aspekt von *Crepis biennis*, der 1988 bis 1991 besonders ausgeprägt war. Kurz vor dem ersten Schnitt blüht zunächst *Geranium sylvaticum* und danach *Geranium pratense*; beide Arten haben mit den Jahren zugenommen. In den anderen Wiesen folgt der Aspekt von *Leucanthemum vulgare*, während auf dieser Fläche das Ansamen von Margeriten erfolglos blieb.

Trifolium dubium, *T. pratense* und *T. repens*, die als Fabaceen mit Bakterien in Wurzelknöllchen Stickstoff binden, reichern so den Standort trophisch an. Doch nur in den ersten zehn Jahren sind *Trifolium pratense* und *T. repens* regelmäßig vertreten. *Primula veris*, 1989 gepflanzt, hat sich in den folgenden zwei Jahren vermehrt und bis 1995 gehalten. Danach wurde sie bis 2002 nur noch sporadisch festgestellt. *Ranunculus acris* ist in jedem Jahr vorhanden, öfter mit 5 % Deckung. *Trollius europaeus* und *Lychnis flos-cuculi* wurden vor Jahren eingebracht. *Dianthus armeria* und *Verbascum phoeniceum* stammen aus Anzuchtbeeten und haben sich spontan angesiedelt.“

Eine Besonderheit im Institutsgarten ist der Fundort von *Orobanche hederæ* an der Schmidt-Ott-Straße 1 (Abb. 4). Das bereits bei HEGI (1914) genannte Vorkommen von *O. hederæ* im Botanischen Garten Dahlem („eingeschleppt“) ist etwa 600 m entfernt (Abb. 2). Auf dem Flachdach einer Garage desselben Grundstücks hat sich im Frühjahr 2005 *Dactylorhiza majalis* angesiedelt. Auch hier liegt das nächste Vorkommen im Botanischen Garten.



Abb. 4: *Orobanche hederaceae* DUBY auf dem Grundstück des Instituts für Ökologie der TU Berlin, Rothenburgstraße 12 / Schmidt-Ott-Straße 1. Foto: WILFRID ROLOFF, 21.6.2005.

Das Fachgebiet Klimatologie des Instituts für Ökologie betreibt auf dem Grundstück Rothenburgstraße 12 seit 1997 klimatologische Messungen. Dazu teilt Prof. Dr. DIETER SCHERER Folgendes mit:

„In einer Wetterhütte werden in 2 m Höhe Lufttemperatur und relative Feuchte mittels eines Thermohydrographen aufgezeichnet. Seit 2002 wird die Wetterhütte nicht mehr kontinuierlich, sondern nur für Tests und als Demonstration in der Lehre betrieben.

In unmittelbarer Nähe zur Wetterhütte wird seit 2000 eine Vielzahl meteorologischer Größen mit elektronischen Sensoren gemessen und als 5-Minuten-

Mittelwerte bzw. Summen mittels elektronischer Datenaufzeichnung (Datalogger) digital gespeichert:

- Lufttemperatur und relative Feuchte in 70 und 200 cm Höhe,
- Lufttemperatur unmittelbar über dem Erdboden in 5 cm Höhe,
- Bodentemperaturen in 5, 15 und 25 cm Tiefe,
- Windgeschwindigkeit und -richtung in 200 cm Höhe,
- Globalstrahlung und Strahlungsbilanz,
- Niederschlagssumme und -intensität mit einer Wippe.

Im Jahr 2001 wurden die Wetterhütte und die elektronischen Messungen parallel betrieben, um die Stationarität der langfristig angelegten Klimamessungen sicherzustellen. 2003 wurden dann die Messungen am Wiesenstandort um ein Ultraschall-Anemometer erweitert, das 10 mal pro Sekunde (10 Hz) die dreidimensionalen Windkomponenten (u , v , w , d. h. in West-Ost-Richtung, Süd-Nord-Richtung und vertikal) und die virtuelle akustische Lufttemperatur misst und in voller zeitlicher Auflösung speichert. Diese Messungen ergänzen die mit einem Schalenstern-Anemometer und einer Windfahne durchgeführten Windmessungen, wodurch auch äußerst schwache Windbewegungen im Bereich weniger cm pro Sekunde (z. B. nächtliche Kaltluftabflüsse vom Fichtenberg) registriert werden können. Außerdem kann mit Hilfe der Eddy-Kovarianz-Methode auch der fühlbare Wärmestrom in der bodennahen Luftschicht, d. h. der Wärmeaustausch zwischen der Atmosphäre und der Wiesenoberfläche, quantitativ bestimmt werden.

An einem ca. 15 m entfernten Standort unter einer alten Buche werden seit 2000 zu Vergleichszwecken Bodentemperaturen in 5 cm Tiefe sowie die Strahlungsbilanz in 250 cm Höhe gemessen, um den mikroklimatischen Einfluss der Beschattung durch Bäume zu dokumentieren. Im Jahr 2001 wurde außerdem das Dach des Institutsgebäudes mit weiteren Sensoren bestückt, um folgende Größen in ca. 20 m Höhe zu messen:

- Lufttemperatur und relative Feuchte,
- Windgeschwindigkeit und -richtung,
- Globalstrahlung.

Mit Ausnahme der Werte des Ultraschall-Anemometers werden alle Größen in graphisch aufbereiteter Form in Echtzeit an einem Monitor im Foyer des Institutsgebäudes angezeigt und an einer Schautafel erläutert. Die Messungen werden am Fachgebiet archiviert und für meteorologische und klimatologische Untersuchungen sowie für die Lehre herangezogen.“

Schon vor mehr als 40 Jahren ist am Institutsstandort Rothenburgstraße 12 ein Gerät zur langfristigen Registrierung von bodennahen Luftströmungskomponenten entwickelt und erprobt worden (BERGER-LANDEFELDT 1962).

6. Das obere Bäketal

Die Bäke (FUGMANN & JANOTTA 1986, MENDE 1998a) entsprang einem kleinen, heute verfüllten Pfuhl am Fuße des Fichtenberges im unteren Parkabschnitt der Blindenanstalt. Er war durch den Bachlauf (als Mulde in der Rothenburgstraße an der Zeunepromenade/Braillestraße noch zu erkennen) mit einem Teich an der heutigen Schloßstraße 51-53 verbunden, der zum Gutspark Steglitz gehörte. Ein Gemälde von A. SCHWARTZ (1855) zeigt diesen Teil des Steglitzer Gartens mit dem Teich vor der Säulenfront des Herrenhauses (Abb. 381 bei WENDLAND 1979, Abb. 16 bei REELFS 1986). Über ein Fischsterben 1885, verursacht durch Auslaufen von Karbolium, berichtet B. T. (1896). Noch 1902 beschrieb HEINRICH SEIDEL den Ursprung der Bäke folgendermaßen: „Sie fließt nicht wie eine schmale Quelle, sondern gleich als ein richtiger Bach aus den Teichen am Fuße des Fichtenberges ab, das heißt, jetzt ist dort nur noch ein einziger Teich, denn die übrigen, die mit dem schönen Baumbestand, der sie umgab, eine Zierde der Gegend bildeten, sind zugeschüttet worden und der Bebauungswut zum Opfer gefallen.“ (SEIDEL 1902)

Die ursprüngliche Vegetation des Bäketales vor der Grundwasserabsenkung und den Veränderungen beim Bau des Teltowkanals 1900 bis 1907 hat URBAN (1881) geschildert (vgl. Kap. 1). Es herrschten Wiesen, die nur durch kleine Erlenbüsche, einige beackerte Werder und Torfstiche unterbrochen wurden – ein Landschaftsbild, wie es heute noch Teile des Tegeler Fließtales aufweisen. Wie dort oberhalb von Lübars war im Bäketal damals die Lorbeerweide (*Salix pentandra*) „im ganzen Luche verbreitet“. In den Großseggen-Beständen waren *Carex elata* und *C. rostrata* am häufigsten. Auf Feuchtwiesen mit viel *Cirsium oleraceum* folgten an den trockenen Rändern Pfeifengraswiesen mit *Dianthus superbus* und *Gymnadenia conopsea*. Nach Steglitz zu gab es Sumpfwiesen mit *Pinguicula vulgaris*, *Pedicularis palustris*, *Liparis loeselii*, *Carex dioica* und *Stellaria crassifolia*. Die meso- bis eutraphente Moorvegetation in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts war vermutlich vorwiegend ein Ergebnis der künstlichen Entwässerung größerer Teile des Teltow seit dem 18. Jahrhundert (BRANDE & HÜHN 1988).

Die Veränderungen im Oberlauf der Bäke zeigt ein Schnitt auf der Höhe des Grundstückes Am Bäkequell 11 (Abb. 5). In der subglazialen Schmelzwasserrinne lagert über dem Geschiebemergel der Grundmoräne Flusssand im ehemaligen Uferbereich. Es folgen subhydrische Sedimente (Kalk- und Detritusmudde) sowie Niedermoortorf der Wiesenniederung. Nach der Grundwassersenkung im Gefolge des Teltowkanalbaus liegt ein großer Teil der Torfschicht nicht mehr im Einflussbereich des Grundwassers und ist vererdet. Der Charakter einer feuchten Niederung wird von einer bis zu 2 m mächtigen Auffüllung aus Schutt, Lehm und Sand überdeckt. In der Vegetation deuten nur noch Hopfen und Brennesseln auf die früheren Standortverhältnisse. Heute herrscht Ruderalvegetation vor, großenteils mit Arten des Tanaceto-Artemisietum und *Agrostis gigantea*-Rasen.

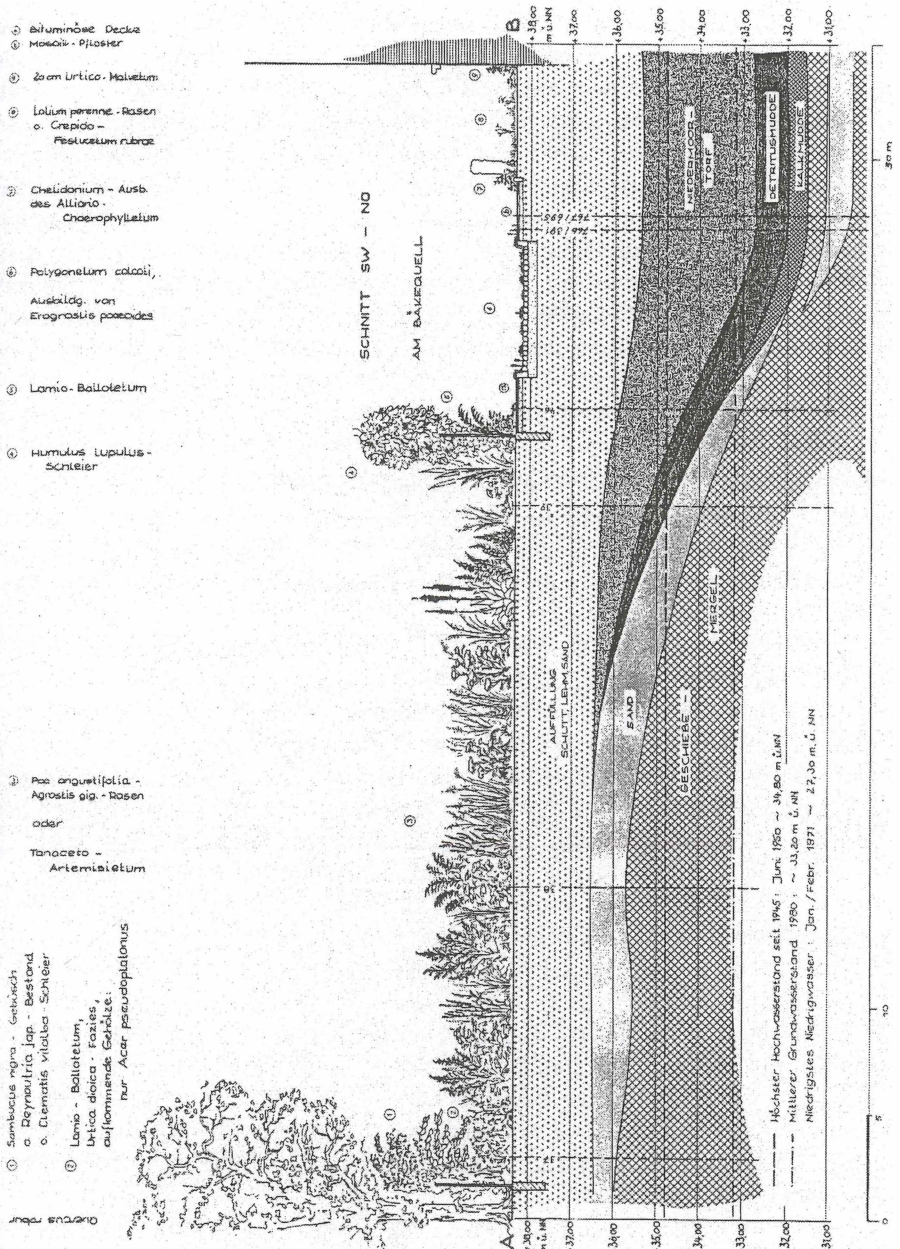


Abb. 5: Geologisch-vegetationskundlicher Schnitt durch das obere Bäketal; aus SCHULZE (1983, 1984). Schichtaufbau nach Bohrungen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin.

Die Bäke- und die Lanke-Rinne waren verhältnismäßig dicht mit slawischen Siedlungen besetzt und dienten damals auch den Markgrafen von Brandenburg als Verkehrsweg von Potsdam nach Köpenick. Nahe Steglitz ist Wenddorf durch einen Flurnamen etwa 700 m nördlich der Dorflage von Lichterfelde belegt (FRITZE 1985).

Der etwa 9 ha große Bäkepark als Rest des oberen Bäketales erstreckt sich zwischen Haydnstraße und Teltowkanal. Das Gelände war nach Trockenlegung mit einer 1-3 m tiefen Aufschüttung modelliert und 1950 bei Notstandsarbeiten in Form einer Promenade entlang des ehemaligen Bachbettes und heutigen Grabens angelegt worden. SCHULZE (1984) fand in diesem Park 178 Arten von Farn- und Blütenpflanzen.

7. Der Rückerteich

Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Rückerteiches/Karpfenpfuhles (Abb. 1, oberer Kartenrand) ist aus geomorphologischen Befunden, pollenanalytischen Sedimentuntersuchungen, kartographischen Darstellungen sowie gewässerkundlichen Untersuchungen und Einzelbeobachtungen rekonstruiert worden (BRANDE 2005, ergänzt).

11000-10000 v. Chr. Entstehung der Senke durch Austauen von Resteis (Toteis) nach dem Abschmelzen der nordischen Inlandgletscher der letzten Eiszeit. Es bildete sich eine Hohlform im Geschiebemergel, in der sich unter kalten Klimabedingungen steiniger Decksand ablagerte. Dieser Vorgang der Senkenbildung ist im gesamten Jungmoränengebiet des norddeutsch-polnischen Tieflandes verbreitet. Auf der Grundmoränenplatte des Teltow entstanden so z. B. auch die Senken der Teiche im Botanischen Garten, im Dol, im Schwarzen Grund, am Thielplatz, in Südende und weitere in Steglitz-Zehlendorf, außerdem zahlreiche in Schöneberg-Tempelhof und Neukölln, besonders im Bereich der Steglitz-Tempelhofer Eisrandlage, zu der auch der Fichtenberg gehört (PACHUR & SCHULZ 1983).

10000-3000 v. Chr. Die Senke lag trocken und war im Verlauf der spät- und nacheiszeitlichen Vegetationsgeschichte von kiefernreichen Eichenmischwäldern umgeben. In manchen tieferen und größeren Senken, z. B. in Südende, im Stadtpark Steglitz oder am Tränkepfuhl in Zehlendorf/Düppel, bildeten sich gleich nach Entstehung der Senken offene Gewässer aus. In diesen lagerten sich Unterwassersedimente (Mudden) ab. Deren Fossiliengehalt liefert wertvolle Informationen zur Rekonstruktion der weiteren Entwicklung. Ein derartiges frühes Gewässerstadium gab es im Rückerteich nicht.

3000-1000 v. Chr. Durch Einschwemmung aus den umgebenden Böden lagerte sich toniges Material in der Senke ab. Ursache war das kühlere und feuchtere Klima der späten Wärmezeit nach dem Temperaturoptimum der mittleren Wärmezeit. Die Einschwemmung wurde durch Rodungen und Landnutzung in der Jung-

steinzeit und Bronzezeit verstärkt. Dieses Sediment dichtete die Senke zusätzlich ab, die nun episodisch Wasser führte. Der fossile Pollen- und Sporengehalt bezeugt das Vorkommen z. B. von Lemnaceen, *Polygonum amphibium* und *Riccia*. Am Senkenrand wuchsen u. a. Cyperaceen, *Typha angustifolia* und *Alisma*, auf feuchten und schlammigen Flächen *Ophioglossum* und *Anthoceros* und im angrenzenden Grünland Poaceae, *Plantago lanceolata* u. a. In den Wäldern begann die Rotbuchenausbreitung.

1000 v. Chr.-1200 n. Chr. Aus dieser Zeit sind keine Sedimente mehr vorhanden. Die Ablagerungen (vermutlich Mudden, vielleicht auch Torfe), welche eine Rekonstruktion der weiteren Entwicklung der Senke und ihrer Umgebung ermöglicht hätten, sind offenbar bei oder nach der Anlage des Gustav-Mahler-Platzes 1910 ausgebaggert worden. Es ist jedoch mit einer Verlandung über Schwimmblatt- und Sumpfpflanzen zu rechnen, wie entsprechende Befunde in anderen Senken, z. B. im Zehlendorfer Mühlenfenn, zeigen (BRANDE 2003).

1200-1850 Bis zum Einsetzen der historischen, besonders der kartographischen Überlieferung liegen keine Belege zur Geschichte des Kleingewässers vor. Das Kartenwerk von SCHULENBURG & SCHMETTAU (1774/1775) gibt die wassergefüllte Senke noch nicht in richtiger Lage und Form wieder. Die genaueren Karten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen die Senke ringsum von Ackerflächen umgeben. Sie trug 1816 den Namen KarpfenTeich bzw. 1850 KarpfenPfuhl wie zwei andere in Lichterfelde. Der Besatz mit dem aus Asien stammenden Karpfen war seit dem Mittelalter weit verbreitet. Die fischereiliche Nutzung lag beim Gut Dahlem (seit 1841 Domäne), auf dessen Gemarkung sich der Pfuhl befand. Er war der größte von insgesamt zwölf, z. T. namenlosen Tümpeln und Weihern auf der Dahlemer Feldmark (MELMS 1957). Die Nutzung als Fischteich beweist, dass zu dieser Zeit ein perennierendes Gewässer bestand. Es ist das Ergebnis vollständiger Rodung der umgebenden Wälder in Mittelalter und Neuzeit. Die damit verbundene Erhöhung des Oberflächenwasserzuflusses hat wie in vielen anderen Senken, z. B. im Rudower Klarpfuhl, zur Ausbildung eines dauerhaften Gewässers geführt, wenn auch mit periodisch bis episodisch schwankenden Wasserständen.

1892 Viele Kartenwerke aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verzeichnen die wassergefüllte Senke in korrekter Weise. Die Flurkarte der Domäne Dahlem von 1892 (VEREIN DER FREUNDE 1988) zeigt das weiterhin von Äckern umgebene Kleingewässer mit einem Entwässerungsgraben vom sumpfigen Erlenbusch (Erlenbruchwald) entlang der heutigen Englerallee. Mit der Anlage des 250 m langen Grabens um 1870 (MELMS 1957) war das Wassereinzugsgebiet der Senke deutlich vergrößert. Er wurde jedoch schon vor 1900 wieder zugeschüttet. Daraufhin sank der Wasserspiegel im Karpfenpfuhl mehr und mehr ab.

1910 Anlage des Gustav-Mahler-Platzes (BARTH 1972). Der Teich diente nun als Regenwasser-Rückhaltebecken. Zu diesem Zweck wurden damals (und/oder später) offenbar die o. g. Ablagerungen (vermutlich Mudden, vielleicht auch Torfe)

bis auf den tonigen Untergrund entfernt. So wurde auch bei den Senken im Dol, im Schwarzen Grund und in weiteren Parkgewässern verfahren.

1925 Zunehmende Bebauung zwischen Botanischem Garten und Rastatter Platz, dem heutigen Breitenbachplatz. Der Park mit dem Teich gehörte bis 1938 zu Dahlem, danach zu Steglitz. Spätestens mit dem Bau der Sachsallee, der heutigen Englerallee, dürfte der Teich als Regenwasser-Auffangbecken an die Straßenkanalisation angeschlossen gewesen sein (mit dem heute noch vorhandenen Zulaufbauwerk am Westrand des Teiches).

1970 Der Rückertteich war nicht mehr an die Straßenwasserkanalisation angeschlossen. Da das obere Grundwasserstockwerk etwa 6 m unter der Senke lag (GAREIS 1985), ist der Wasserstand des Rückertteiches von dem oberflächlich zufließenden Niederschlagswasser abhängig. Zum Ausgleich eines Wasserdefizits wurde deshalb auf der Südostseite eine Zuleitung (Metallrohr mit Hartgummischlauch) installiert.

1982 Im März wurde von der Arbeitsgruppe Historische Ökologie des Instituts für Ökologie der TU Berlin im Zentrum des zugefrorenen Teiches eine Sedimentbohrung bis auf den Geschiebelehm niedergebracht (BRANDE in GAREIS-GRAHMANN 1986). Sie ergab in 130 cm Wassertiefe einen 40 cm mächtigen schwarzen Faulschlamm (Straßenwassersediment), darunter 70 cm grauen Ton und 25 cm steinigen Decksand über dem Geschiebelehm. Die pollenanalytischen Sedimentuntersuchungen sind wesentlicher Bestandteil der hier vorgelegten Rekonstruktion zur Entstehung und Entwicklung des Rückertteiches.

1984 Umfassende gewässerkundliche Untersuchung des Rückertteiches sowie von drei weiteren Dahlemer Parkgewässern im Dol und im Schwarzen Grund vom Fachgebiet Limnologie des Instituts für Ökologie der TU Berlin (GAREIS 1985, GAREIS-GRAHMANN 1986).

1986 Im trockenen Sommer wurde der Teich, von Anwohnern wegen des laut vernehmlichen Froschbestandes auch Paddenpfuhl genannt, über den Hydranten an der damaligen Rückertstraße (jetzt Gustav-Mahler-Platz) aufgefüllt. Doch fiel der Wasserstand bis zum Herbst wieder ab.

1987 Im September und Oktober Entschlammung des Teiches durch eine vom Bezirksamt Steglitz (Gartenbauamt) beauftragte Firma. Abpumpen des Wassers und Entfernung der Faulschlammschicht (Straßenwassersediment) mit Schiebkarren über Bretterstege. Anschließend Einbau einer mit Bodenmaterial abgedichteten und mit Kokosschlauch besetzten Palisade im Bereich des ehemaligen Regenwasserzulaufs. In das so entstehende kleine westliche Teilbecken wurden Seerosen aus dem bisherigen Bestand eingebracht und Rohrkolben neu gepflanzt. Ende Oktober wurde der Teich durch die südöstliche Zuleitung in wenigen Tagen mit Wasser nahezu bis zur Hangkante aufgefüllt.

1989 Im trockenen Winter 1988/89 fiel der Wasserstand um 70–100 cm, so dass der flache Rand des Teichbodens mehrere Meter breit freilag. Anfang März wurde der Teich durch die Zuleitung wieder bis zur Hangkante aufgefüllt.

2000 Vor und nach der Jahrtausendwende traten öfter Niedrigwasserstände wie 1988/89 auf, da keine Bewässerung durch die Zuleitung mehr stattfand.

2004 Im November Gründung der Bürgerinitiative Gustav-Mahler-Park mit dem Ziel, das Naturschutz- und Grünflächenamt Steglitz-Zehlendorf beim Bau eines Bewässerungsbrunnens mit 50 % Kostenanteil zu unterstützen.

2005 Im April Brunnenbohrung bis 30 m Tiefe, Anfang Juni Inbetriebnahme des Brunnens und erste Auffüllung des Gewässers durch mehrtägigen Zulauf, anschließend Bepflanzung mit *Iris pseudacorus*, *Acorus calamus*, *Scirpus lacustris*, *Lythrum salicaria*, *Alisma plantago-aquatica* und als nichtheimische Art *Pontederia cordata*.

8. Zur Dynamik der Flora

Die Laubholzmistel ist bei ASCHERSON (1864) und URBAN (1881) für das Gebiet des Dorfes Steglitz nicht angegeben. 1968 gab es Fundorte in der Nähe nur im Gustav-Mahler-Park auf Pappel und in der Haderslebener Straße auf Robinie (SUKOPP 1968). Der Einwanderung im frühen Postglazial (BRANDE 1994) vor 8–10 000 Jahren folgt eine gleichartige Häufigkeitsverteilung wie für Efeu (Kap. 3). 2005 wurden auf dem Fichtenberg nur zwei Exemplare der Mistel auf Robinie beobachtet (Arno-Holz-Straße nahe der Zeunepromenade). Nördlich der Grunewaldstraße dagegen kommt *Viscum album* zahlreich auf Robinie, Birke, vereinzelt auf Linde und Rotdorn und massenhaft im Gustav-Mahler-Park auf Silberahorn vor. Letztere wurden im November 2006 durch starken Kronenschnitt vollständig entfernt.

Allium paradoxum wächst seit fünf Jahren im Rest des Gutsarkes, außerdem in der Rösnerstraße und neuerdings an verschiedenen Stellen im Garten des Instituts für Ökologie der TU in der Rothenburgstraße 12.

Galeopsis pubescens ist seit 1958 im Rest des ehemaligen Gutsarkes nahe der Grunewaldstraße bekannt (Abb. 2). 1978 wurden 2.260 Exemplare gezählt, 1982 sogar 2.600, 2004 aber nur noch 20 (W. TIGGES), 2005 waren sie abgemäht. Die Flächen werden stark von den Parkbäumen beschattet.

Leonurus cardiaca wuchs ebenfalls hier, und zwar 1978 mit 70 und 1982 mit 80 Individuen. Am 20.9.1983 wurden sie vom Gartenbauamt ausgerissen.

Aethusa cynapium wuchs 2004 reichlich im Rest des Gutsarkes.

Ein großes Exemplar von *Celtis occidentalis* stand bis 1977 auf dem Grundstück Schmidt-Ott-Straße 21 (Foto bei KÜHN 1961, Abb. 48). In der Umgebung ist Naturverjüngung reichlich anzutreffen.

Parietaria officinalis fehlte vor 20 Jahren im Gebiet (KÖSTLER 1985). Der nächstgelegene Fundort war ein Garten in der Brentanostraße. Im ehemaligen

Gutspark zwischen Grunewald- und Rothenburgstraße zeigt die Art jetzt Massenausbreitung.

Gypsophila muralis wurde von URBAN (1881) für die Umgebung des Exkursionsgebietes genannt. 1990 und 1991 trat die Art ruderal auf Hochbeeten und in Pflasterritzen der Rothenburgstraße auf. Da die Samen wahrscheinlich lange im Boden überdauern, könnten die Vorkommen reliktsch sein.

Die Flora viaria der Grunewaldstraße im Jahre 2003 beschreiben SUKOPP & LANGER (2005) mit Vergleichen zum Jahr 1938. Die Artenzahl hat in dieser Zeit deutlich zugenommen (2003: 112 Arten von Blütenpflanzen auf 500 m Straßenlänge). Auffällig ist die hohe Anzahl von Gehölzen, die heute als Keimlinge und Jungpflanzen im Straßenraum zu finden sind. Von 20 Gehölzarten konnte spontane Verjüngung festgestellt werden.

*

Für Hinweise und Ergänzungen danken wir HEINZ-DIETER KRAUSCH, DIETER SCHERER, BIRGIT SEITZ und WILFRIED TIGGES.

9. Literatur

- ASCHERSON, P. 1854: Die verwilderten Pflanzen in der Mark Brandenburg. – Z. f. d. gesammte Naturwiss. 3: 435-463.
- ASCHERSON, P. 1864: Flora der Provinz Brandenburg der Altmark und des Herzogthums Magdeburg. 2. Abtheilung. Specialflora von Berlin. – Berlin.
- BALDER, H. 1995: Zur Verbreitung aggressiver Welkeerreger der Gattung *Ceratocystis* in Europa. – Gesunde Pflanzen 47/3: 83-93.
- BARTH, J. 1972: Stadtplätze. – In: Architekten- und Ingenieur-Verein Berlin (Hrsg.): Berlin und seine Bauten. Teil XI. Gartenwesen, 153-176 und Anhang: Liste der Stadtplätze, 271-295. – Berlin, München, Düsseldorf.
- BERGER-LANDEFELDT, U. 1962: Ein Gerät zur langfristigen Registrierung einer Luftströmungs-Komponente. – Archiv f. Meteorologie, Geophysik u. Bioklimatologie 11: 468-480.
- BODENSCHATZ, H. 2001: Städtebau – Von der Villenkolonie zur Gartenstadt. – In: HARLANDER, T. & H. BODENSCHATZ (Hrsg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland, 76-105. – Stuttgart, München.
- BORNKAMM, R. & M. KÖHLER 1987: Ein Naturgarten für Lehre und Forschung. Der Garten des Instituts für Ökologie der Technischen Universität Berlin. – Landschaftsentwicklung und Umweltforschung 45: 1-133.
- BRANDE, A. 1989: Die Geschichte der Buche in Berlin. – Jahrb. d. Ver. f. d. Geschichte Berlins (Der Bär von Berlin) 38/39: 129-145.
- BRANDE, A. 1994: Eibe und Buche im Holozän Brandenburgs. – Dissertationes Botanicae 234 (Festschrift G. LANG): 225-239.
- BRANDE, A. 2001: Die Eibe in Berlin einst und jetzt. – Der Eibenfreund 8: 24-43.
- BRANDE, A. 2003: Holozänstratigraphisch-pollenanalytische Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte von Berliner Kleingewässern. – CD-Abstracts Erster Sölle-Workshop, 2 S. – Berlin, Rostock.

- BRANDE, A. 2005: Daten zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Rückerteiches (Berliner Gewässernummer 590). An das Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin (Naturschutz- und Grünflächenamt) und die Bürgerinitiative Gustav-Mahler-Park. – Typoskript, 5 S., 1 Abb., vervielfältigt. Institut für Ökologie TU Berlin.
- BRANDE, A. & B. HÜHN 1988: Zur ehemaligen Moorvegetation auf dem Teltow in Berlin (West). – Verh. Berliner Bot. Ver. 6: 13-39.
- BRETSCHNEIDER, A. 1969: Mundart und Volkssprache. – In: ZÜHLKE, D. (Red.): Potsdam und seine Umgebung. Werte der deutschen Heimat 15: 29-32 und Abb. 9. – Berlin.
- B. T. 1896: Fischsterben [in Steglitz]. – Brandenburgia 4 (1895/96): 178.
- BÜTTNER, R. 1884: Flora advena marchica. – Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenburg 25: 1-59.
- BUTIN, H., NIENHAUS, F. & B. BÖHMER 2003: Farbatlas Gehölzkrankheiten. Ziersträucher und Parkbäume. – 3. Aufl. Stuttgart.
- DAPPER, H. 1966: Zur Stoffproduktivität der Großen Brennessel (*Urtica dioica* L.) an einem Ruderalstandort. – Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenburg 103: 54-64.
- DAPPER, H. 1967: Monözie und Hermaphroditismus bei *Urtica dioica* L. – Flora B 150: 97-99.
- DIECKOW, E. 1982: Ruderale Vegetation im Gebiet des ehemaligen Dorfes Steglitz mit Berücksichtigung ökologischer und historischer Gegebenheiten. – Dipl.-Arb. Inst. f. Ökologie TU Berlin, mit Karte der Bestandsaufnahmen und Baumbestandskartierung 1:1000.
- DIRSCHKE, H. 2005: Laurophyllisation – auch eine Erscheinung im nördlichen Mitteleuropa? Zur aktuellen Ausbreitung von *Hedera helix* in sommergrünen Laubwäldern. – Ber. d. Reinhold-Tüxen-Gesellschaft 17: 151-168.
- DIETRICH, A. 1824: Flora der Gegend um Berlin. – Berlin.
- DIETRICH, A. 1841: Flora Marchica. – Berlin.
- ECKERT, R. 1990: Der Steglitzer Gutsark. Untersuchung der historischen Entwicklung der Gartenanlagen am Gutshaus Steglitz. – Gutachten. Berlin.
- ELSHOLTZ, J. S. 1684: Vom Garten=Baw. – 3. Aufl. Leipzig, Cölln a. d. Spree. Reprint 1987. – Leipzig.
- ENDRES, L. (Bearb.) 1976: Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil IV. Teltow. – Berlin.
- FISCHER, R. E. 2005: Die Ortsnamen der Länder Brandenburg und Berlin. Alter, Herkunft, Bedeutung. – Brandenb. histor. Studien 13. – Berlin.
- FIUCZYNSKI, D. 1965: Der Baumfalke (*Falco subbuteo*) brütet im Stadtgebiet Berlins. – Journ. Ornithol. 106: 112-113.
- FRIEDRICH, R. 2004: Berme. – In: BÖHME, H. W., FRIEDRICH, R. & B. SCHOCK-WERNER (Hrsg.): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen. – Stuttgart.
- FRITZE, W. H. 1985: Die frühe Besiedlung des Bäketales und die Entstehungsgeschichte Berlins. – Jahrb. f. brandenb. Landesgeschichte 36: 7-41.
- FUGMANN, H. & M. JANOTTA 1986: Der Naturraum Bäke-Niederung. – Dipl.-Arb. Inst. f. Ökologie TU Berlin.
- GAREIS, F.-J. 1985: Berliner Kleingewässer (Rückerteich, Pfuhl im Dol, Pfuhl im Schwarzen Grund I und II). Bestandsaufnahme, Vergleich, Bewertung und Planung. – Dipl.-Arb. Inst. f. Ökologie TU Berlin.
- GAREIS-GRAHMANN, F.-J. 1986: Berliner Kleingewässer. Vergleich – Bewertung – Planung an den Beispielen Rückerteich, Pfuhl im Dol, Pfuhl im Schwarzen Grund I und II. – Landschaftsentwicklung u. Umweltforschung 41: 1-143.

- GODEFROID, A. 1989: Steglitz. Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke. Bd. 7. – Berlin.
- GROTHUSEN, A. 2000: Die dort droben. Menschen und Häuser des Steglitzer Fichtenberges. – Berlin.
- HÄGERMANN, D. & A. HEDWIG 1999: Hufe. – In: Lexikon des Mittelalters. Bd. V: 154-156.
- HAUSEN, K. R. 1796: Geschichte des Weinbaues in den Marken Brandenburg und des Handels mit märkischen Weinen von 1144 bis auf gegenwärtige Zeiten. – Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg 2: 1121-1133.
- HEGI, G. 1914: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. VI/1. – München.
- HEINRICH, G. (Hrsg.) 1995: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. X: Berlin und Brandenburg. – 3. Aufl. Stuttgart.
- HEINZE, W. 1998: *Tilia flaccida* in Baumschulen, weit verbreitet aber unerkannt, Blütezeit wichtige Orientierungshilfe. – Deutsche Baumschule 7: 35-36.
- HERTER, K. 1979: Begegnungen mit Menschen und Tieren. Erinnerungen eines Zoologen 1891-1978. – Berlin.
- HOFFMANN, R. 1976: Genese und Ökologie polygenetischer Parabraunerden mit Periglazialerscheinungen im Berliner Raum. – Diss. Inst. f. Ökologie TU Berlin.
- HOHLER, F. 1982: Die Rückeroberung. – München.
- ISING, G. 1976: Bäke. – In: Brandenburgisch-Berlinisches Wörterbuch. Bd. I: 407-410.
- KÖBLER, G. 1997: Lexikon der europäischen Rechtsgeschichte. – München.
- KÖSTLER, H. 1982: Ruderalgesellschaften des Verbandes Arction in Dorfkernen von Berlin (West) und in Dörfern der Umgebung. – Dipl.-Arb. Inst. f. Ökologie TU Berlin.
- KÖSTLER, H. 1985: Flora und Vegetation der ehemaligen Dörfer im Stadtgebiet von Berlin (West). – Diss. Inst. f. Ökologie TU Berlin.
- KOWARIK, I., KRONENBERG, B., BRINKMEIER, R. & P. SCHMIDT 1987: Platanen auf Stadtstandorten. – Landschaftsentwicklung u. Umweltforschung 52: 1-105.
- KRAUSCH, H.-D. 2003: „Kaiserkron und Päonien rot ...“. Entdeckung und Einführung unserer Gartenblumen. – München, Hamburg.
- KRAUSCH, H.-D. 2004: Weinbau in Brandenburg. – In: Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (Hrsg.): Schön und Nützlich. Aus Brandenburgs Kloster-, Schloß- und Küchengärten: 25-33. – Potsdam, Berlin.
- KROESCHELL, K. 1990: Rittergut. – In: ERLER, A. & E. KAUFMANN (Hrsg.): Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte. A, Bd. IV: 1075-1076. – Berlin.
- KÜHN, R. 1961: Die Straßenbäume. Versuch einer grundlegenden Darstellung. – Berlin.
- KUNTH, C. S. 1838: Flora Berolinensis. – 2. Aufl. Berlin.
- LENZ, M. 1910: Geschichte der Königlich Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. 2. Bd., 1. Hälfte: 365. – Berlin.
- LIEPE, D. 1979: Der Fichtenberg und seine Schule. Zum 75. Geburtstag der Fichtenberg-Schule. – Typoskript, 64 S., Berlin.
- MARKSTEIN, B. & CH. SCHNEIDER 1977: Aufnahme des Gehölzbestandes innerhalb der geschützten Baubereiche Fichtenberg und Lichterfelde West (Steglitz). – Gutachten, 10 S. mit Vegetationskarte 1:4000 einschl. Straßenbäume. – Berlin.
- MATTES, H. 1981: Eine weitere Winterbrut des Waldkauzes (*Strix aluco*) in Berlin. – Ornithol. Ber. f. Berlin (West) 6: 195-196.
- MELMS, C. PH. 1957: Chronik von Dahlem. S. 44-45: Rückerteich (Karpfenpfuhl). – Berlin.
- MENDE, H.-J. (Hrsg.) 1998a: Lexikon. Alle Berliner Straßen und Plätze. Von der Gründung bis zur Gegenwart. Bd. I. – Berlin.

- MENDE, H.-J. (Hrsg.). 1998b: Lexikon. Alle Berliner Straßen und Plätze. Von der Gründung bis zur Gegenwart. Bd. III. – Berlin.
- MIECK, I. 1982: Seidenbau in Steglitz. Das Unternehmen von Johann Adolph Heese. – Jahrb. 1982 d. Landesarchivs Berlin: 83-99.
- PACHUR, H.-J. & G. SCHULZ 1983: Erläuterungen zur Geomorphologischen Karte 1 : 25 000 der Bundesrepublik Deutschland. GMK 25, Blatt 13: 3545 Berlin-Zehlendorf. GMK-Schwerpunktprogramm Geomorphologische Detailkartierung in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von BARTSCH, D., FRÄNZLE, O., LESER, H., LIEDTKE, H. & G. STÄBLEIN. – Berlin.
- PAPE, CH. 1978: Luftbild Berlin-Steglitz, zwischen Westtangente, Breitenbachplatz und Botanischem Garten. – Die Erde 109: 1-14.
- PESCHEL, T. & M.-S. ROHNER 2001: Die Vegetationsentwicklung der Wiesen des Botanischen Gartens in Berlin-Dahlem zwischen 1981 und 1999. – Verh. Bot. Ver. Berlin Brandenburg 134: 5-30.
- POHL, R. 1976: Dorfauen in Berlin West. – Jahrb. d. Ver. f. d. Geschichte Berlins (Der Bär von Berlin) 25: 145-178.
- RACH, H.-J. 1988: Die Dörfer in Berlin. Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden im Stadtgebiet von Berlin. – Berlin.
- REELFS, H. 1986: Herrenhaus, Park, Gutshof und Dorf. Beymes Steglitzer Rittergut, ein Muster preußischer Landbaukunst um 1800. – Jahrb. f. brandenb. Landesgeschichte 37: 121-168.
- SACHSE, U. 1983: Die Ulmen im Südwesten Berlins (Zehlendorf und Steglitz). – Dipl.-Arb. Inst. f. Ökologie TU Berlin.
- SCHLAAK, P. 1983: Wasserturm wird Wetterturm. – Beil. z. Berliner Wetterkarte 104: 1-12.
- SCHLECHTENDAL, F. L. DE 1823/24: Flora Berolinensis. – Berlin.
- SCHULENBURG, F.-W. VON & F.-W. VON SCHMETTAU 1774/1775: Berlin und Umgebung 1: 50 000. – Nachdruck in: Quellen zur Geschichte der deutschen Kartographie, Band 3: JÄGER, E., ZÖGNER L. (Hrsg.) & W. SCHARFE (Bearb.) 1982: Vier Blätter des Schulenburg-Schmettauschen Kartenwerks. – Berlin.
- SCHULZ, G. 2005: Rothenburgstraße 12, Garten Henoch. – In: LESSER, K.: Gartendenkmale in Berlin, Privatgärten. – Beitr. z. Denkmalpflege in Berlin 21: 177, 309-310. – Berlin.
- SCHULZE, M. 1983: Das obere Bäketal in ökologischer Betrachtung. – Typoskript, Inst. f. Ökologie TU Berlin.
- SCHULZE, M. 1984: Ruderalvegetation landschaftsökologisch differenzierter Nutzungstypen in der Umgebung des oberen Bäketals (Berlin-Steglitz). – Dipl.-Arb. Inst. f. Ökologie TU Berlin.
- SCHULZE, W. 2005: Selbstbild und Fremdbild. Friedrich Schmitt-Ott, ein Gestalter des deutschen Wissenschaftssystems. – Forschung DFG 1/2005: 1-8.
- SEIDEL, H. 1902: Im Vorort. Eine Plauderei. – Nachdruck in: JAHN, J. (Hrsg.) 1997: Zwischen City und Idyll. Berlinische Miniaturen, 173-193. – Berlin.
- SIMON, CH. 1992: Die alten Steglitzer Bauernhöfe. – Steglitzer Heimat 37: 3-13.
- SIMON, CH. 2004: Lexikon Steglitz-Zehlendorf. Geschichte, Gebäude, Geographie. – Berlin.
- SPATZ, W. 1912: Der Teltow, 3. Teil: Geschichte der Ortschaften des Kreises Teltow. – Berlin.
- STÖHR, M. 1985: Transekt Berlin. Einsatz von rechnergestützten Methoden bei der ökologischen Untersuchung eines Transektes durch Berlin (West). – Diss. Inst. f. Ökologie TU Berlin, Nachdruck 2004.

- SUKOPP, H. 1968: Zur Verbreitung der Laubholzmistel in Berlin. – Berliner Naturschutzblätter 12/36: 280-287.
- SUKOPP, H. 1993: Ökologie und Vergesellschaftung von *Veronica sublobata* M. FISCHER. – Ber. Inst. Landschafts-, Pflanzenökologie Univ. Hohenheim 2: 255-268.
- SUKOPP, H. 2003: Flora and Vegetation Reflecting the Urban History of Berlin. – Die Erde 134: 295-316.
- SUKOPP, H. 2006: Botanische Gärten und die Berliner Flora. – Willdenowia 36: 115-125.
- SUKOPP, H. & A. LANGER 1996: *Campanula rapunculoides*, ein Apophyt in der Vegetation Mitteleuropas. – Verh. Ges. Ökologie 25: 261-276.
- SUKOPP, H. & A. LANGER 2005: Flora viaria. Die Steglitzer Grunewaldstraße 1938/2002. – Verh. Bot. Ver. Berlin Brandenburg 138: 5-9.
- SUKOPP, H., LOHMEYER, W. & H. ELVERS 1981: Naturschutz in der Stadt. – Deutscher Naturschutzring (Hrsg.). – Bonn.
- SUKOPP, H. & G. LÜTKENHAUS 1987: Verjüngung der Eiben. – In: BORNKAMM, R. & M. KÖHLER 1987: Ein Naturgarten für Lehre und Forschung. Der Garten des Instituts für Ökologie der Technischen Universität Berlin. – Landschaftsentwicklung u. Umweltforschung 45: 79-82.
- SUKOPP, H. & H. SCHOLZ, 1968: *Poa bulbosa* L., ein Archäophyt der Flora Mitteleuropas. – Flora B 157: 494-526.
- SUKOPP, H. & W. TIGGES 1987: Vegetationsentwicklung. – In: BORNKAMM, R. & M. KÖHLER 1987: Ein Naturgarten für Lehre und Forschung. Der Garten des Instituts für Ökologie der Technischen Universität Berlin. – Landschaftsentwicklung u. Umweltforschung 45: 59-68.
- TREUE, W. 1987: Friedrich Schmidt-Ott. – In: TREUE, W. & K. GRÜNDER (Hrsg.): Berlinische Lebensbilder. Wissenschaftspolitik in Berlin. Minister, Beamte, Ratgeber. – Einzelveröffentl. d. Histor. Kommission zu Berlin 60: 235-250.
- URBAN, I. 1881: Flora von Groß-Lichterfelde und Umgebung. – Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenburg, 22: 26-57.
- VEREIN DER FREUNDE DER DOMÄNE DAHLEM (Hrsg.) 1988: Domäne Dahlem, aus Landgut und Museum 1: 1-12, mit Nachdruck der Gemarkungskarte 1: 10 000 der Domäne Dahlem von 1892. – Berlin.
- WENDLAND, F. 1979: Berlins Gärten und Parke von der Gründung der Stadt bis zum ausgehenden neunzehnten Jahrhundert. – Frankfurt/M., Berlin, Wien.
- ZÖGNER, L. 2003: August Zeune (1778-1853). Geographie für Sehende und Blinde. – Verh. Ges. f. Erdkunde Berlin 2003: 26-30.

10. Quellen

Landeshauptarchiv Potsdam: Rep. 16, Nachlass Berghaus.

Archiv Heimatmuseum Steglitz (Bez. Steglitz-Zehlendorf von Berlin): Rep. Fichtenberg, Rothenburgstraße.

Anschrift der Verfasser:

Prof. em. Dr. Dr. h. c. Herbert Sukopp, Stephan Sukopp M.A., Dr. Arthur Brande
Institut für Ökologie der TU Berlin
Schmidt-Ott-Straße 1 und Rothenburgstraße 12, D-12165 Berlin